**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte
**Band:** 5 (1929)
**Heft:** 47

**Artikel:** Vom alten Berner Meitschi-, Zibele- und Chacheli-Märit
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-833510

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Vom alten Berner Meitschi-, Zibele- und Chacheli-Märit

Aufnahmen von C. Jost * Zeichnungen von A. Bieber

«Ga Bärn zu . . . .»

Die Versuchung

Auf einem alten Plutzgerli aus dem Jahre 1788 steht das Sprüchlein

Liebst du mich
Wie ich dich,
So liebst du mich
Gar liederlich.

Dieses verzweiflungsvolle Gesätzlein kann man den alten Berner Märiten, dem Meitschi- und Chacheli-märit, ins Stammbuch schreiben. Denn, b'hüetis d'r lieb' Stäffe, sie wurden von der neuen Zeit gottsjämmerlich behandelt. Was von ihnen übriggeblieben ist, ist ein Glöhl und eine verschlechtbesserte Fastnachterei, die mit dem alten herkömmlichen Markt und großen Bauerndinget nichts mehr zu tun hat. Man muß schon ganz tief hinten in den Schädel blicken, um sich zu vergegenwärtigen, wie es einstmals war, als noch keine grünen Menschenwagen an Drähten durch die Gassen liefen und Stinkkarren flitzten, es sei denn, daß der Kari an der Amtshausgasse, der Schlüsselwirt an der Metzgergasse und die Stallungen des Sternen, Storchen, Adlers, der Reitschule und an der Neuen- und Spychergasse just eben ihre Mistgruben geleert hätten. Damals war in Bern noch Platz für Leute und Weibervolk, und es gab um den Katherinentag herum Augenblicke, wo es auf dem Kornhausplatz nicht anders ausschaute, als auf dem Markt zu Richmond in der «Martha». Es wimmelte von wandelnden Dienstboten, denen man schon von weitem die Freude ansah, der bisherigen Herrschaft entronnen zu sein. Aber auch Hausfrauen sah man, die mit bittersüßem Gesichtlein nach einem neuen Hausgeist Ausschau hielten, dabei aber werweiseten, ob sie wohl für das entlassene Huhn eine dumme Martinigans eintauschten.

«U we mer scho nume Pure sy, u we mer scho nume halblynig Hose-n-anne hei, so schlaht de glich es warms Härz fürs Vaterland drinne!» soll einmal der urchige Herr Regierungsrat Ritschard an einer Volksversammlung im Emmenthal gesagt haben. Und seitdem stellen die Meitschi vom Land den Chifel und stögelen daher und ränggelen sich hin und her, bis sie sich zu einem neuen Dienst britteln lassen, daß die Stadtfrauen mit Recht sagen, es sei nicht mehr wie alben, als sie noch jung gewesen seien. Damals sind am Meitschimärit die ärmeren Meitschi vom Oberland gen Bern gezogen und haben sich auf dem Kornhausplatz umgeschaut, ob sie etwa als Jungfern oder Spinnerinnen irgendwo den Winter über unterkriechen könnten. Der Lohn war ihnen Nebensache, wenn sie nur recht gehalten wurden, ein warmes Stübchen und zu essen bekamen, daß es etwa auszuhalten war. Sobald im Frühling die Amsel vom Aprikosenbluest in den Stufengärten der Junkern- und Herrengasse flötete und die Gartenerde warm und brösmig wurde, so klopften sie die Finken, sagten Dankheigisch für Schürzen, neue Schuhe und etwas Barem, und gingen schauen, was etwa Aettin und Muettin daheim machten. Erst zum Heuet und zur Aerndt frugen sie wieder, ob es etwas zu helfen gäbe.

Mit dem Buebenmärit war es präzis das gleiche. Bis weit auf den Platz hinaus standen die Heuer, Schnitter, Drescher, Melker und Holzer, die aus allen Talschaften des Bernerlandes nach Bern kamen, um sich für ein neues Jahr zu verdingen. Da gab es dann erst noch allerlei zu stucken und auszumachen, bis man handelseinig war und den Handschlag im «Anker», im Wurstemberger- oder Kornhauskeller mit einem halben Liter besiegelte. Großvater erzählte gerne, wie er einmal einen strammen Kärlipursch angeranzt habe, was er denn etwa heuschen würde für ein Jahresgeding. He, habe der geantwortet und dreimal geschluckt, — he, etwa so fünfundzwanzig Batzen und fünfmal zu essen müßte er dann zum allermindesten haben.

Da habe ihn Großvater aber stötzligen angeschaut und ihn angeplodert: «Du, Oberfäger du, was mues i dr de gäh, we de dr ganz Tag frissisch? — Habe sein Kehrumtürlein gemacht und sei abgezottelt.

Daß an den Meitschi- und Buebenmäriten im Adler, Schlüssel, Sternen, Emmenthaler-Hof usw. die Beine gelüpft und der Luterbächler hingertsi und füretsi getanzt und bei Bütschiertem und Hänelig-fräs zusammengerutscht wurde, bis bald der Güggel den neuen Tag einkrähte, versteht sich am Rande. Auch daß manch Meitli nachher selb zweit in den Einstand trat, wiewohl man den zweiten erst viel später gewahrte, ist auch wahr, auch daß das Sprüchlein in seinem Suppenteller:

«Kopf ab und gebrochen Härz,
sind Wunden, die schwär heilen!»

dann ein schlechter Trost war.

Mehrmals hatte auch die Polizei nach einem Meitschimärit zu tun wie Saraß beim Mistfahren, denn ob der Ermüntschelten gab es geschundene Strubigel, gebrochene Arme und Beine und usdräiti Hirni, denn wenn die überschüssige Kraft erwachte, wollte sie ausgetobt sein, und jedem war es gegeben, mit runden Füßen zu fechten. Einmal war an einem Meitschimärit auch ein Medizinstudent derart von seinen Anatomiestudien besessen, daß er einem jungen Landmeitschi kurzerhand den Hals umdrehte und es obenher der Neubrücke regelrecht zerlegte. Es hatte sich aber vorher gewehrt und ihm ein Stück Fleisch aus dem Arm gebissen, das dem Mörder zum Verräter wurde. Als der Professor bei einer Leichensektion nämlich die Studenten aufforderte, die Hemdärmel zurückzulitzen, weigerte sich der Betreffende, ging heim und erschoß sich. Das war ein wahres Glück, denn fortan brauchten die Berner nachts die Türen und Fenster nicht mehr zu verriegeln. Zur nämlichen Zeit brachten nämlich die Zeitungen Schauermären von einem «Jack, der Bauchaufschlitzer», welcher in London sein unflätiges Wesen trieb, der sich nachts wie ein Geist in die Häuser einschleiche und jungen, schönen Meitscheni den Garaus mache. In Bern und Umgebung glaubte man bis zur Entdekkung des Mörders nichts anderes, als der Satan Jack habe sein Handwerk nach Bern verlegt. Ein Jahr darauf war alles vergessen und man feierte fräveli und ungesorgt den Meischimärit wie immer.

Bild links: Ganz gueti War us em Mistelach

Bild rechts: Zibele für jeden Bedarf, für jeden Zweck: Zibelechuche, Bollewähe, Zibelesalat, Zibelebreuel, Bratwürste, Krokodilstränen etc. etc.

Schöni Chacheli, Geschirr, Täller . . . . . Madame . . . .

Das Geschäft geht gut

«Zibele – Zibele – Zibele!»

Heute sieht man von den Bauernmeitschi herzlich wenig und statt der halblinig Burschen bängglen ein paar Schmingglen erst den Schigg an die Wand, bevor sie nach einem Jazzband-Gestürm durch den Saal wagglen. – Auch der Chacheli- und Zibelemärit ist nur noch ein Glöhl gegen früher, als von der Roßschwemme weg bis zum Gerechtigkeitsbrunnen die Hauptgassen links und rechts dem Bach entlang mit goldenen Zwiebelbergen eingefaßt waren und eine Menschenmenge auf- und abflutete, daß man die Hühneraugen behüten mußte. Die Studenten und grünen Kantonsschüler haben auch damals ihre Narretei in den Lauben getrieben, aber Konfetti und Papierschlangen gab es noch nicht.

Der «Schönst» vom Dorf am Meitschi- und Chachelimärit z'Bärn

De Christe am Zibelemärit

Wenn die Mutter mit dem Meitli am Tage ihre Einkäufe an haltbarem Wintergemüse: Rübli, rote Rettich, Kabis, weiße Rüben, Rapünzli, Zwiebeln, Lauch, Knoblauch usw. gemacht hatte, gab es daheim zum Abend Bratwurst mit Zwiebelnsalat und Zwiebelnkuchen zum Chacheli Kaffee. Nachher machten die Kinder unter der Aufsicht der Großmutter oder Tante ihre Schulaufgaben, während der Vater mit der Mutter ins «Museum» oder ins Café Roth, den Familienrestaurants des Bern der Neunzigerjahre, ging, wo ein warmer Zwiebelnduft; dem man überhaupt den ganzen Tag hindurch nirgends entrinnen konnte, über den dicht beieinander sitzenden Paaren schwebte. Dabei schäumte das braune Bier in den Gläsern und die Rede floß munter wie die Stadtbrünnlein. Daheim nahm derweilen die Großmutter die Kaffeekanne noch einmal aus dem Ofenstübli und gab schmunzelnd den Kindern ein Rätsel auf:

E hohli Muetter, e chrumme-n-Att,
drü Ching un-e Sprützgring.
Was isch das?

Sie weidete sich eine Zeitlang an den fragend runden Kinderaugen und wies schließlich lachend auf das Gaffeemüetti auf dem Tisch: «E drübeinigi Gaffeechanne, dummi Butze!»

Die Kinder lachten auch und erzählten von den Sprüchlein, die sie nachmittags auf dem Chachelimärit auf den Platten und Tassen gelesen. Sie hatten einige davon gwunderfitzig mit Bleiweiß auf die Deckel der Schulhefte gekritzelt und Anneli gab gleich eines zum besten:

G'hürate u g'rate,
Isch g'chüchlet u brate;
G'hürate u g'fählt,
Isch g'schtriglet u g'schtrählt! —

Darauf wurde aber der Fritz anzüglich und plauderte:

Und bleibst du sitzen, o Mägdelein,
Denk nicht, daß verfehlet dein Läben,
Es gäben nicht alle Trauben Wein,
Es muß auch Rosinen gäben.

(Fortsetzung Seite 19)

(Fortsetzung von Seite 5)

Anneli aber lachte eine Tonleiter in den heimeligen Abend und gestand ehrlich und geradeaus:

I dänke gäng dra,
I well e kei Ma,
De dänke-n-i hurti,
Was nützti mis Druckli,
Wenn ig e kei Ma sötti ha?

Natürlich sekundierte der Fritz weiter, denn:

Tubak und ein jungs Ehweib,
Ist dem Mann sein Zeitvertreib,
Und Schweinefleisch mitsamt der Haut,
Eß ich lieber als das Kraut.

Da kann man nichts machen, gab Annelis gewetztes Mundstück zurück, denn:

Ein Reis vom Narrenbaum,
Trägt jeder als ein Klotz am Bey
Nur deckt's der eine süferli zue,
Der andere trägt es frey.

So wurden die alten Chachelisprüche zu einer lustig-neckischen Verslireiterei und sie hätte noch lange gedauert, wenn Großmütti nicht schlags neun Uhr ans Lichterlöschen gemahnt hätte: so jitz nach Bettehuse, tschu Hühnli, tschu ...

Ach, die Heutigen, die Modernen, wissen nichts vom lieben, alten Bern. Herrjeh, der heutige Chachelimärit ist ja auch nicht einmal mehr ein dergleichentun gegen seinerzeit, als die Kornhausbrücke und das Theater noch nicht standen und es die ganze schöne Grabenpromenade und der alten Reitschule entlang wie ein Zigeunerlager aussah, mit den weißgedeckten Wagen und den bunten Geschirrbergen. Dort wurde gekocht, gegessen und geschlafen, und die wandernden Geschirrhändler priesen den Berner Frauen ihre Waren in allen Dialekten deutscher Zungen. Nach dem Meitschi- und Zibelemärit sah die Grabenpromenade mit dem ausgelegten Stroh der Reitschule und der Geschirrhändler freilich auch nach der «Vagantenpromenade» aus, wie sie im Volksmund hieß, denn dort schliefen sich nach diesen hochwichtigen Volkstagen die Stammgäste des «Sackträgerkellers», der «Kiesgrube» und der «Blausüüri» ihre Räusche aus, bis die Schnarchler von den «Roten», den Stadtpolizisten, unsanft an den neuen Tag gemahnt wurden.

Das alles ist fast vorbei. Bern ist Großstadt geworden und steht im Zeichen des Fortschritts und Verkehrs. Von den alten, überlieferten Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen ist wenig mehr vorhanden. Was würden die heutigen Berner für Gesichter machen, wenn zum Beispiel alle die Ausrufer, Mandleni und Fraueli, plötzlich aus dem Boden stiegen und Gassen auf und ab an die Fenster hinaufriefen: ... Anke, ... Anke, — süße-n-Anke — oder: Forne! ... früschi Forne, ... gar donners schöni Forne! — Oder: Geißchäs ... Geißchäs! usw. Man würde die lieben Gestalten einer längst entschwundenen Zeit nicht sehen, ihre Stimmen nicht hören, die so wunderhübsch ihre Waren anpriesen, denn jetzt klingelt's, tutet's, hornt's, lärmt's, kracht's und krawallt's durch die einst so stillen Gassen, daß dem Teufel darob graust und man sein eigenes Wort oft nicht versteht ...

*Ulam.*

(Fortsetzung von Seite 15)

Das Geld ging durch diesen Mann hindurch wie durch ein Element, mit dem es sich nicht binden konnte.

Die Summen, die er verdient und ausgegeben hatte, hätten zusammen selbst für amerikanische Begriffe etwas bedeutet.

Er war Agent, Agent für alle diejenigen Dinge, die man nicht direkt bestellen kann.

Große Leute — größte sogar — hatten ihn in ihr Vertrauen gezogen — und er arbeitete mit automatischer Sicherheit, steckte riesige Provisionen ein und hatte acht Tage später keinen Pfennig, keinen Cent, keinen Centesimo mehr davon.

Nach ein paar Jahren merkte er, daß er selbst keinen Auftrag mehr übernehmen konnte — er war zu bekannt.

Wenn er sich an irgendeinem Ort, der etwas bedeutete, blicken ließ, wurden sofort alle nur möglichen Kombinationen durchgesprochen.

Er mußte sich entschließen, mit anderen zu arbeiten — sie vorzuschieben und hatte sich bald eine Anzahl von Vertrauensleuten geschafft, die ihn nicht häufig und auf alle Fälle nur ein einziges Mal hereinlegten.

Er bezahlte gut, aber er verlangte auch etwas dafür.

Das alles wußte van Torp ganz genau, und er wußte auch, daß Sörensen zurzeit jemanden suchte.

Es lag Geld in der Luft ...

(Fortsetzung Seite 21)

Aktiengesellschaft
**Leu & Co. Zürich**
Gegründet 1755
Bahnhofstraße 32
**Depositenkassen Heimplatz, Leonhardsplatz, Industriequartier**

Wir besorgen
**Bankgeschäfte jeder Art**

Wir vergüten auf
**Einlageheft 4 1/4 % netto**

**Handels- und Hypothekenbank**

*Soeben ist im Verlage Grethlein & Co., Zürich, erschienen:*
VERENA CONZETT
**Erstrebtes und Erlebtes**
Ein Stück Zeitgeschichte
Vornehmer Ganzleinenband Fr. 11.30

Eine der bekannten Schweizer Vorkämpferinnen der sozialen Bewegung schildert hier in liebevoller Kleinmalerei die Geschichte ihres reichbewegten Lebens, das von kleinsten Anfängen über Kämpfe und Entbehrungen in der Jugend in allmählichem Aufstieg zur Reife und zur Verklärung eines gesegneten Alters führt. Ein Hausbuch von bleibendem Wert, darin sich die Daseinsformen der vorigen Generation und die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten wahrheitsgetreu spiegeln.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, durch den Verlag oder durch **Conzett & Huber, Zürich 4,** Morgartenstr. 29

**Am eigenen Leibe**
glänzend bewährt hat sich eine Kur mit dem ausgezeichneten
**Weisflog**
„Bitter. Sodbrennen, Magendrücken, Aufstoßen — alles verschwunden!
In Restaurants, Apotheken, Drogerien und Handlungen erhältlich.